

Verwandte noch Anspruch erheben können. In der Ebene Esdrelon kam es in manchen Fällen sogar vor, daß man den an Ort und Stelle anwesenden Grundeigentümern ihren Besitz einfach wegnahm. Ja man verlangte sogar die Weiterbezahlung der Grundsteuer für das beschlagnahmte Eigentum. In verschiedenen Städten, so in Jerusalem, Haifa, Ramleh und Jaffa hat man es nicht selten erlebt, daß arabische Hauseigentümer aus ihren Wohnungen vertrieben wurden. Vielen Familien, die während des Krieges wegen der herannahenden Gefahr geflohen, aber im Gebiete Israels geblieben sind, hat man ihr Grundeigentum wegen „Abwesenheit“ beschlagnahmt. Bei all diesen Bedrückungen steht zu befürchten, daß sich die Araber überhaupt und deshalb auch die arabischen Christen eines Tages gezwungen sehen werden, Israel zu verlassen. Die zahlreichen kirchlichen Einrichtungen, die im Staate Israel noch bestehen — „Nouvelles Chrétiennes d'Israel“ gefällt sich darin, lange Listen von ihnen aufzuzählen — werden so einfach in der Luft hängen.

Die jüdische Propaganda und die freundlichen Gesten der Regierung Israels gegenüber der Kirche können nicht über die schwere Gefahr hinwegtäuschen, die die Existenz des Christentums im jüdischen Palästina bedroht. Auch die heiligen Stätten auf israelitischem Boden werden veröden, wenn es dort keine Christen mehr gibt. Die Internationalisierung Jerusalems und internationale Garantie für die übrigen durch das Leben des Erlösers geheiligten Stätten bleibt eine gebieterische Notwendigkeit. Der Heilige Vater hat sich wiederholt energisch dafür eingesetzt und in seinen Enzykliken die katholische Welt zum Schutz des Christentums und der heiligen Stätten in Palästina aufgerufen. Das Schicksal der Kirche in dem Lande, in dem Christus gelebt, gelehrt und gelitten hat und in dem er seine Kirche gründete, kann keinem Katholiken gleichgültig sein.

Intelligenz und Charakter

Von HUBERT THURN S. J.

Intelligenz und Charakter hängen naturgemäß eng zusammen. Sind sie doch Seiten, Teile des einen Menschen. Diese enge Verbundenheit hindert in der Praxis leicht eine klare Scheidung beider Bereiche. Und doch kann es von Nutzen sein zu wissen, was auf das Konto der Intelligenz, also der Einsicht, zu setzen ist und was auf Rechnung des Charakters, das ist der Gefühlsanlagen, der Antriebskräfte, der Willensmöglichkeiten usw. geht. Denn erst dann, wenn diese Voraussetzungen geklärt sind, kann man in der Erziehung oder Selbsterziehung zu einem brauchbaren, richtigen und gerechten Urteil über die Gründe des Versagens, die Ursachen bestimmter Schwierigkeiten kommen und geeignete Maßnahmen ergreifen.

Unter Intelligenz verstehen wir die Verstandestätigkeit. Diese umfaßt das Begreifen, Urteilen und Schließen.¹

Im Begreifen vollzieht sich die geistige Bemächtigung der Welt, die darin zum „Gegenstand“ wird. Alles Begreifen ist polarer Natur, ist zugleich passiv und aktiv. Passiv, insofern der Erkenntnisstoff hingenommen, aktiv, insofern er gestaltet, eben begriffen wird.

Alles Begreifen geschieht im Abstrahieren, bei dem Teile aus dem Ganzen der Welt oder des „Gegenstandes“ herausgelöst, in Begriffe gefaßt werden. Der Vorgang des Begreifens ist ein Herausheben, das vieles mit der Aufmerksamkeit gemein hat, aber nicht mit ihr zusammenfällt. Abstrahieren ist vielmehr ein Lostrennen eines Etwas aus einem gegebenen Zusammenhang; es kann von da an im Denken gesondert verwendet werden, etwa zum Erkennen einer Ähnlichkeit, zum Bilden neuer Begriffe und neuer Urteile.

Man unterscheidet konkretes und abstraktes Begreifen. Auch das konkrete geschieht „abstraktiv“ im eben geschilderten Sinn. Es gibt Grade der Abstraktion. Besondere Bedeutung kommt den allgemeinen Begriffen zu, die die einfache Erfahrung ebenso wie die wissenschaftliche Erkenntnis weitgehend bestimmen. Das dem Menschen tief innewohnende Verallgemeinern ist ohne „abstrakte“, also allgemeine Begriffe nicht möglich. Begriffsbildung ist Beziehungserfassung. Wird beispielsweise ein Oberbegriff zu zwei gegebenen Wörtern oder Dingen gesucht, in diesem Sinn vom Besonderen zum Allgemeinen (vom Konkreten zum Abstrakten) fortgeschritten, so geht dies im wesentlichen mittels Beziehungserfassung vor sich. Die Beziehungserfassung durchdringt deshalb die ganze geistige Arbeit und bedingt den Erkenntnis-, Erlebnis- und Bildungsfortschritt.²

Sind Begreifen und Begriff die Elemente der intellektuellen Tätigkeit, so ist das Urteil deren eigentlicher Vollzug. Es ist selbständige Gedanken-einheit — im Gegensatz zum Begriff, der ein unselbständiges Element dieser Einheit ausmacht. Auch das Urteilen ist wie das Begreifen passiv und aktiv zugleich — geschieht im Hinnehmen und Gestalten. Aber die Aktivität ist im Urteil entschieden stärker betont als im einfachen Begreifen bzw. beim Bilden von Begriffen. Urteilen ist ein Besitzergreifen von der Wahrheit. Voraussetzung dieses Vorganges ist die „Evidenz“ (Klarheit), in der die Wahrheit des behaupteten Sachverhaltes durchschaut wird. Ohne Evidenz gibt es keine Sicherheit des Urteils, mit der allein das Bewußtsein der Gültigkeit gegeben ist.

Beim Schließen, dem „produktiven Denken“, ist zwischen dem natürlichen und dem künstlichen Verfahren zu scheiden. „Künstlich“ ist der Syllogismus, der bekanntlich aus Obersatz, Untersatz und Folgerung

¹ Vgl. dazu: *August Brunner*, Erkenntnistheorie, Köln 1948, Bachem, bes. S. 196 ff.; ferner: *Wolfram Kurth*, Intelligenz und Charakter, Stuttgart 1949, Günther; *Alois Wenzl*, Theorie der Begabung, Leipzig 1934.

² Vgl. *Joh. Lindworsky*, Das schlußfolgernde Denken, 1916; ferner: *Otto Selz*, Psychologie des produktiven Denkens, Bonn 1922.

besteht. Im täglichen Leben kommt er selten vor. Für die Wissenschaft, insbesondere für die systematische Philosophie hat er auch heute noch eine große Bedeutung. Die vier Beziehungen, die grundlegend für ihn sind, sind Gegensatz, Ausschließung, Unterordnung oder Gleichheit.

Das natürliche Schlußverfahren ist sehr häufig der sogenannte assoziative Kurzschluß: mit einem Sachverhalt ist eine Beziehung gegeben. Diese blitzt unmittelbar — also ohne weitere Begründung und ohne einen langsam vollzogenen Fortschritt des Gedankens — im Anschluß an die Erkenntnis des Sachverhaltes auf. Eine andere Form natürlichen Schließens ist die „Wissensaktualisierung“, für die die sogenannte Komplexergänzung charakteristisch ist: die Aufgabe oder Frage enthält bereits schematisch vorgezeichnet die Antwort oder löst sie auf Grund eines Komplexstückes aus.³

Nach diesen kurzen Hinweisen ist die Frage nach dem Wesen und nach der Grundbedingung der Intelligenz berechtigt. Die Antwort ist genügend vorbereitet durch den Hinweis auf die Beziehungserfassung, die der intellektuellen Erkenntnis wesentlich ist. Intelligenz ist „Einsicht“, deren Grundvollzug die Beziehungserfassung ist. Das Tier bemächtigt sich der Welt durch das „Bild“ (sinnliche Wahrnehmung und Vorstellung) — dem in bestimmter Weise Triebe zugeordnet und Verhaltensweisen angegliedert sind —, der menschliche Geist erfaßt die Welt durch seine Einsicht in ihre Erscheinung und ihre Hintergründe, wonach sich sein Handeln bestimmt.

Die Beziehungserfassung hat als Grundbedingung die „Distanz“, die Möglichkeit zum Abstand. Die Bedeutung dieses Wortes leuchtet auf, wenn der Mensch bzw. seine Welterfassung und -eroberung mit der des Tieres verglichen wird. Das Tier ist immerzu verschlungen in sein Gegenüber. Es identifiziert sich mit seinen Gefühlen, seinen Trieben und Drängen; es ist stets impulsiv, wird vom Eindruck kritiklos überwältigt. Es vermag nie zwischen Eindruck und Ausdruck die Überlegung, den geistigen Abstand, die Distanz einzuschieben. Daher gibt es für das Tier im eigentlichen Sinn kein Gegenüber, keinen „Gegenstand“, sondern nur lebenswichtige Dinge.

Im Gegensatz zum Tier steht der Mensch „vor“ den Dingen; er vermag sie zu betrachten, im Beisichsein auf sich wirken zu lassen, sie zu begreifen und zu beurteilen. Ja er kann auf Grund der Distanz und der Beziehungserfassung über das unmittelbar Gegebene hinausgehen und Dahinterstehendes erschließen, Beziehungen auffinden und entdecken, die, vom Augenblick aus gesehen, weit entlegen, also anschaulich nicht gegeben, dennoch vorhanden sind.

Mit der Beziehungserfassung und der Distanz haben wir die Voraussetzungen der Intelligenz umrissen. Daß es Grade der Intelligenz gibt, ist allbekannt. Aus den Darlegungen wird auch einsichtig, wieso sie möglich sind. Sowohl die Fähigkeit der Beziehungserfassung wie auch die Kraft der Distanzierung ist eine intensive Größe, das heißt beide können mehr oder

³ Vgl. Joh. Lindworsky, Experimentale Psychologie, 1922, S. 172 ff.

weniger stark ausgeprägt sein. Der wenig intelligente Mensch zeigt, wenn er auch wesentlich verschieden ist vom Tier, ein diesem ähnliches Verhalten. Aus Mangel an Fähigkeit zur Beziehungserfassung wie auch zur Distanz identifiziert er sich kritiklos mit seinen Gefühlen, seinen Trieben, wird von ihnen überwältigt, hingerissen, ist impulsiv. Er lernt nicht im gleichen Maß wie der intelligente Mensch; auf Grund der Beziehungsschwäche und des mangelnden Abstands gelingt es ihm nur schwer, zwischen Eindruck und Ausdruck die Überlegung zu setzen, zu „betrachten“, Beziehungen zu erkennen, Begriffe zu bilden oder zu aktualisieren, Urteile und Schlüsse zu formen usf.

Wie aus dem Zusammenhang ersichtlich, ist Intelligenz keineswegs mit „Begabung“ gleichzusetzen. Abgesehen davon, daß Gefühlsanlagen und Willensvermögen auch Begabungen sind, wenngleich sie keineswegs der Intelligenz zuzurechnen sind, so gibt es Begabungen der Sinnlichkeit, der Sinneswerkzeuge, vor allem der höheren Sinne, der Motorik, des Gebrauches der Glieder, also Fähigkeiten, die mit der Intelligenz nichts zu tun haben.

Die Frage, ob die Intelligenz neben der Gradbestimmung auch noch qualitative Unterschiede kenne, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Es ist sehr gut denkbar, daß es eine ursprüngliche technische, philosophische, mathematische usf. Intelligenz gibt. Eine Zuordnung der Fähigkeit der Beziehungserfassung oder Distanzierung zu bestimmten Seins- oder Wertbereichen ist durchaus möglich.

Andererseits will es scheinen, als genüge eine Intelligenz in jener allgemeinen Bestimmung, wie sie bereits entwickelt wurde, um bestimmte Begabungen und Fähigkeiten zu erklären — vorausgesetzt, daß der „Charakter“ Anlagen und Dispositionen besitzt, wodurch die „Interessenrichtung“ festgelegt oder wenigstens ermöglicht wird. Die „Artung“ des Charakters, das heißt seine Gefühlsrichtungen vermögen der allgemeinen Intelligenz jene Differenzierung, Ausformung und Besonderung zu geben, die man bei den verschiedenen Begabungen feststellen kann.

Mittels der vorgelegten Grundformen der Intelligenz gelingt es, gewisse seelische Störungen, die meist auf den Charakter, auf Gefühl und Willen bezogen oder zurückgeführt werden, als Intelligenzstörungen zu erweisen.

Als erste Art dieser Störungen nennen wir die Primitivität. Wir verstehen sie als Unfähigkeit, selbst mit unbedeutenden Lebensschwierigkeiten allein fertig zu werden, sie sinnvoll zu verarbeiten. Es sieht so aus, als seien Gefühlsausfälle oder -lähmungen an der beobachteten Ungeschicklichkeit, an den verpaßten Gelegenheiten, Hemmungen und Unfähigkeiten der Kontaktbildung, an dem Mangel an Ausdauer oder Fleiß, an der fehlenden Integrationsfähigkeit usf. schuld. In Wirklichkeit ist aber die Auffassung des Menschen gestört, seine „Einsicht“ mangelhaft. Es fehlt an Distanz, Dinge und Menschen zum Gegenüber werden zu lassen, infolgedessen sie begrifflich zu fassen, sie zu begreifen. Dadurch wird die

Verarbeitung naturgemäß unmöglich gemacht. Diese bestünde in der auf Grund der Distanz ermöglichten Beziehungserfassung und Urteilsbildung. Gilt es doch bei Schwierigkeiten Beziehungen zu entdecken, die deren Gründe klären, vor allem die Stellung der eigenen Person, deren Ursächlichkeit innerhalb des Konfliktes aufzuhellen.

Als weitere Störung, die in der Intelligenz begründet ist, wäre die sogenannte „Instinktlosigkeit“ zu nennen. Diese kann sich auf praktische Lebensfragen, Fragen des Taktes, der Anpassung, der Behauptung beziehen; sie kann aber auch — was folgenschwerer ist — im Bereich der sittlichen Urteilsbildung spürbar werden. Man spricht im letzten Fall (bei entsprechender Stärke der Störungen) von „moralischem Schwachsinn“, der aber (für gewöhnlich) infolge der in anderen Bereichen feststellbaren „normalen“ Intelligenzleistungen ausdrücklich mit Gefühlsstörungen in Beziehung gebracht wird. Zu Unrecht. Auch bei der Instinktlosigkeit handelt es sich um Einsichtsstörungen, um Hemmungen innerhalb der Intelligenz. Instinktgemäßes Handeln ist stets umsichtig, in diesem Sinn angepaßt und regelrecht. Es geht aus konkretem Denken hervor, das aus vielen Teileinsichten zusammenzuschauen pflegt. Gerade diese *Zusammenschau* des Vielartigen gelingt dem Instinktlosen nicht. Seine Urteilsbildung ist demnach gestört, weil das Urteil einseitig, der Wirklichkeit nicht angepaßt ist. Es ist durchaus möglich, daß Instinktlose höhere Grade der Abstraktion spielend leisten — sie versagen jedoch im Konkreten, bei der Anpassung an die vielgestaltige Wirklichkeit mit ihren komplizierten Beziehungen, Forderungen und Zusammenhängen.⁴

Auch der Mangel an Fähigkeit zur Sublimierung ist Ergebnis eines Intelligenzdefektes, nicht Wirkung eines Willens- oder Gefühlsausfalles.

Zunächst ist das Wort „Sublimierung“ zu klären. Sublimierung hat nichts mit Verdrängung zu tun. Verdrängung ist ungeläutertes, wenn auch recht gemeintes Tun, ist Unfähigkeit, sich dem Trieb und seinen Ansprüchen zu stellen, weshalb man ihn zu ignorieren versucht. Sublimierung ist — im Gegensatz dazu — Fähigkeit zur größeren Freiheit, kraft deren der Mensch zu höheren Werten und Zielen Ja zu sagen vermag. Der Erfolg dieses Vorgangs oder dieser Einstellung ist die Aufnahme des Verzichtes in die Freiheit. Sublimierung ist demnach das Gegenteil der Verdrängung, die Unfreiheit ist.

Inwiefern ist nun der Mangel an Fähigkeit zur Sublimierung Intelligenzdefekt? Weil die Sublimierung die Freiheit voraussetzt, diese aber durch die Intelligenz aktualisiert wird. Selbstbesitz, Verfügungsfreiheit, Werthinordnung und Intelligenz gehen Hand in Hand. Sublimierungsunfähigkeit ist deshalb im Mangel an geistiger Distanzierungsfähigkeit und infolgedessen an Überschau, begrifflicher Klarheit, Fähigkeit, weit entlegene Erkenntnisse oder Scheinerkenntnisse im Geist zusammenzubringen und zu

⁴ Vgl. *Aug. Brunner*, a. a. O.

vergleichen — insgesamt im Mangel an Konvergenzfähigkeit begründet. Das „produktive Denken“ (in der Form „natürlichen“ Schließens) hat sehr großen Anteil am Zustandekommen der Konvergenz und damit der Sublimierung. Insofern kann man diese das Ergebnis schöpferischer Kräfte des Geistes, der Intelligenz nennen.

Charakter verstehen wir als Vitalität und Willen. Zur Vitalität rechnen nicht nur das Antriebsleben und die Empfindungsfähigkeit, sondern auch Gefühl und Phantasie. Wir unterscheiden demnach einen leiblichen und einen seelischen Pol der Vitalität. Wille ist die geistige Steuerung nicht nur der vitalen Kräfte, sondern auch der intelligenten Vorgänge.

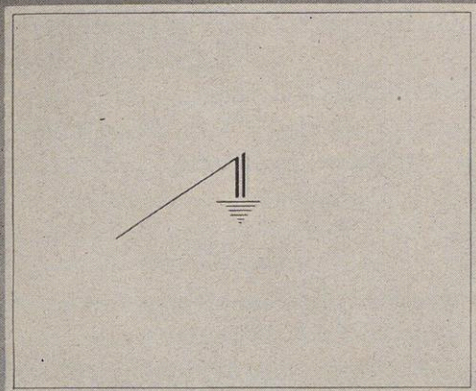
Von diesen Teilen des Charakters kann hier nur so weit die Rede sein, als deren Darstellung zur Umreißung des Charakters notwendig ist, ferner so weit dieser für die Intelligenz eine unmittelbare Bedeutung hat.

Antrieb und Empfinden sind die stärkstens an den Leib gebundenen Seelenvorgänge. In der Bezeichnung „motorisch“ und „effektorisch“ (L. Klages) kommt die Wirkung des Antriebs klar zum Ausdruck. Antrieb bedeutet demnach Bewegung und Bewirkung. Bewegung bedeutet hier natürlich nicht körperliche Bewegung, sondern Dynamik, Kraft, die die Aktion, das seelische Geschehen trägt und bestimmt. Von welcher Bedeutung dieser Bewegungswirker, der Antrieb, ist, vermag man am leichtesten zu ermes- sen, wenn die seelischen Kräfte durch Leid, Sorge und Verdruß oder durch Überanstrengung geschwächt sind. Die häufig sichtbare äußere Lethargie ist ein Bild der inneren Störung, der Stagnation. Bewirkung meint das Täterische des Antriebs, der hierin im Gegensatz zur hinnehmenden, passiven Eigenart etwa der Empfindung, der „Sinnlichkeit“ steht. Spontaneität wäre ein Wort, das die Fähigkeit der Bewirkung klar zum Ausdruck bringt.

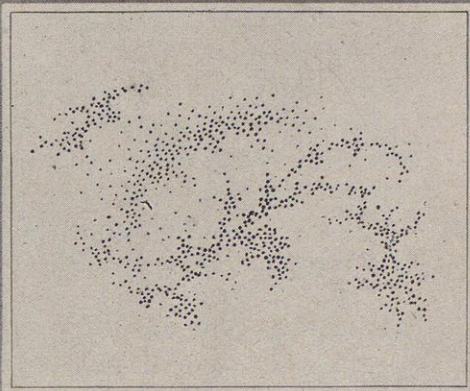
Unter Empfindung fassen wir die sinnliche Begabung des Menschen. Die höheren wie die niederen Sinne, auch das Getast gehören hierher. Leibfeindliche Zeiten haben der „Sinnlichkeit“ den peinlichen Charakter des Unanständigen und Anstößigen verliehen. Aber was bedeutet eine geistige Begabung, wenn die Uranfänge der Erkenntnis, die sinnliche Erfahrung, nicht von gesunden, starken und lebendigen Sinnen erstellt wurden! Bilden doch die frühkindlichen Erfahrungen, wie die analytische Psychologie in vielen Fällen glaubhaft darstellen kann, einerseits die sinnlichsten und andererseits die für die spätere Entwicklung oft bedeutungsvollsten Erlebnisse. Das Getast steht dabei dem Antrieb in besonderer Weise nahe: Berührungen führen sehr leicht zu Bewegungen.

Gefühl und Phantasie bilden den seelischen Pol der Vitalität. Zu den Gefühlen rechnen die Stimmungsgefühle, das Selbstwertgefühl, die „gerichteten“ Gefühle. Bei den gerichteten Gefühlen pflegt man zu scheiden zwischen rückbezogenen Gefühlen (wie Freude und Vergnügen über etwas), Gefühlen der Beeinträchtigung (z. B. Gereiztheit), Gefühlen der Überwältigung (z. B. Erschrecken), Schicksalsgefühlen (z. B. Erwartung) und den

AUFFASSUNGSTEST



1



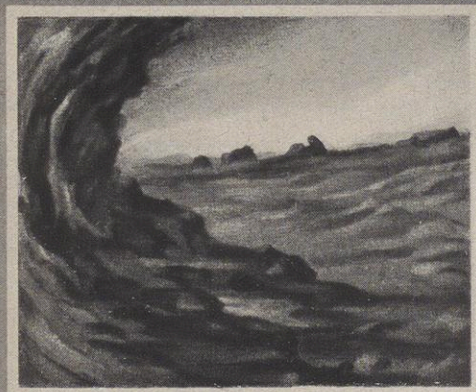
2



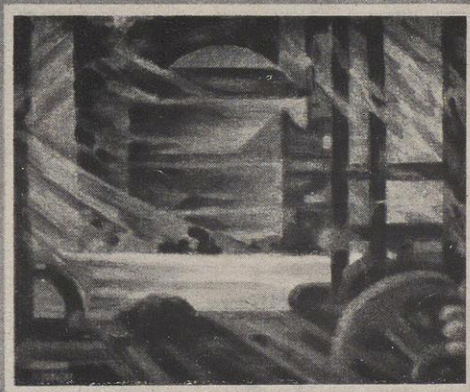
3



4



5



6

Wartegg-Vetter-Test

Mit freundlicher Genehmigung entnommen „Grenzgebiete der Medizin“, 1. Jahrgang, 1. Heft, April 1948
(Verlag Lehmann, München)

gegenstandsbezogenen Formen des Angenehmgefühls (z. B. Sozialgefühle wie Mitgefühl) sowie den Wertgefühlen.⁵

Von besonderer Bedeutung sind die Stimmungsgefühle, das Selbstwertgefühl, die Wertgefühle.

Die Stimmungsgefühle sind Heiterkeit und Schwermut, Vergnügen und Verdrossenheit. E. Kretschmer hat nachweisen können, daß durchaus nicht alle Menschen „Stimmungsmenschen“ sind. Es gibt die Typen des zyklischen und schizoformen Temperaments. Zyklischer sind Menschen mit leichter Stimmbarkeit und periodisch wechselnder Stimmung. Schizoforme neigen zu gleichbleibenden Gefühlslagen, die dazu wenig ausgeprägt und von außen schwer zu beeinflussen sind (Introversion).

Das Selbstwertgefühl, auch Eigenmachtgefühl genannt, bezieht Ruhe und Sicherheit, Labilität und Anfälligkeit teils von innen, von der Anlage her, teils von außen, von der Umwelt. Erfolg und Mißerfolg formen das Selbstwertgefühl in jedem Fall nachdrücklich. Das starke und ausgeglichene Selbstgefühl ist die Grundlage der Zufriedenheit, des Gleichmaßes im Wollen; das schwache und unausgeglichene Selbstgefühl ist die Ursache von Beeinträchtigungsideen, von Empfindlichkeit und Angst.

Bei den Wertgefühlen ist die Empfindsamkeit für die Werte von den gleichbleibenden Richtungstendenzen für ihre Verwirklichung zu unterscheiden. Bringt ein Mensch echtes und dauerhaftes Interesse für ein Wertgebiet auf, so sind immer beide Gefühlsarten gegeben. In den Richtungstendenzen haben wir die bereits genannten Voraussetzungen der Sonderintelligenz vor uns. Daß äußere Anregung sehr viel zur Weckung der Interessen beiträgt, ist bekannt. Jedoch setzt die Weckung in jedem Fall das Vorhandensein der Richtungen und der Ansprechbarkeit voraus.

Was die Phantasie angeht, so ist sie zu scheiden von der Vorstellungsfähigkeit. Vorstellen ist reine Reproduktion; Phantasieren ist Umformung, Neuprägung. Diese kann auf dem Wege aktiver Gestaltung oder passiven Träumens vor sich gehen. Gestaltung ist Formkraft, eine ursprüngliche Größe, die nicht mehr weiter zurückgeführt werden kann. Sie bedient sich gerne der Intuition, der „assoziativen Kurzschlüsse“. Alles Phantasieren hat enge Beziehung zur Zukunft und deshalb auch zum Willen. Phantasiebilder bilden oft die stärksten Motive für das Handeln. Andererseits stauen sich unerfüllte Wünsche gerne in der Phantasie auf, wo sie sich zu gefährlichen, überwertigen Ideen entwickeln können.⁶

Der Psychologie des Willens wurde — vor allem im Hinblick auf die Freiheit und deren Störungen — bereits in einem eigenen Beitrag gedacht.⁷ Hier genüge der Hinweis auf die Komplexität der Willensvorgänge. Sowohl die Intelligenz wie der Antrieb und die Wertgefühle sind an jedem Willensakt beteiligt. Wille ist geistiges Steuerungsvermögen. Sinn der Erziehung ist —

⁵ Vgl. *Phil. Lersch*, Der Aufbau des Charakters, Leipzig 1942, Neuauflage München 1951, *J. A. Barth*, Aufbau der Person.

⁶ Vgl. *August Vetter*, Die Erlebnisbedeutung der Phantasie, Stuttgart 1950, E. Klett.

⁷ Siehe in dieser Zeitschrift Bd. 146, S. 430—437 (Sept. 1950).

neben der Bildung, dem Wissenserwerb — die größere Freiheit. Wesentlich ist die Lösung der doppelten Aufgabe: der Beseitigung angestauter Hindernisse, zum Beispiel ungebührlicher Verminderungen des Selbstgefühls, und die Pflege und Entfaltung der Motive.

Störungen des Charakters, insbesondere der soeben näher gekennzeichneten Seiten, können sehr leicht als Intelligenzdefekte anmuten.

Schwaches Antriebsleben, seelische Schwäche verleiht der geistigen Produktion stets den Charakter des Faden, Lahmen, Unergiebigem oder (bei Überkompensation) der Starrheit, Enge, Borniertheit und Uneinsichtigkeit. Die Angst als Reaktion und Disposition der erfahrenen Schwäche blockiert zudem gerne den psychischen Verlauf, stört das assoziative Spiel und die Steuerung der Denkvorgänge (Stupor). Daher kann Antriebsschwäche sehr leicht mit Dummheit verwechselt werden. Dieser Zusammenhang sollte bei allen Intelligenzleistungen berücksichtigt werden. Unterscheiden wir die primären von den sekundären Antriebshemmungen, so bedeutet dies, nach den Ursachen der Antriebsstörungen zu forschen. Es gibt zweifellos viele Menschen, deren Antriebskräfte von Geburt an geschwächt sind (primäre Antriebshemmungen). Ofters noch sind es neurotische Hemmungen und in deren Folge eine begrenzte oder vollständige Mutlosigkeit, die die Antriebsstörungen hervorruft (sekundäre Antriebshemmungen). Gerade in diesen Fällen bedeutet die Aufdeckung des Zusammenhangs nicht nur Korrektur der Bewertung, sondern auch Möglichkeit der Hilfe, einer u. U. erheblichen Leistungssteigerung.

Die „Empfindung“ hat Bedeutung für die Ursprünglichkeit und Lebhaftigkeit der Vorstellungselemente, damit aber auch der mit ihnen gegebenen Bedeutungen, das heißt der Gedanken. Eine schwach ausgebildete „Sinnlichkeit“ wird daher nicht so sehr der Quantität, als vielmehr der Qualität und deshalb der Verwendungsfähigkeit der Intelligenz Abbruch tun, das heißt sie einschränken.

Die Stimmungsempfindungen haben großen Einfluß auf die intellektuelle Leistung. Es ist nicht von ungefähr, daß bedeutende Menschen so häufig melancholisch waren und schwermütig reagierten. Offensichtlich bedürfen große Leistungen der Gemütsruhe und -schwere, um heranreifen zu können. Andererseits bringt gerade Schwermut, wenn sie das Mittelmaß übersteigt, leicht eine Lähmung der Ziel- und Planfreude sowie des Interesses mit sich. Daher leidet die intellektuelle Leistung unter der depressiven Gefühlslage: der Mensch erscheint unergiebig, langweilig und schwerfällig. Euphorie, das heißt Gehobenheit in mäßigen Graden ist der Intelligenz zuträglich. Hemmungen und Widerstände im Innern gibt es kaum zu überwinden; kommen sie von außen, so werden sie nicht sonderlich gewertet. Erstaunlich ist allerdings oft, mit wie wenig Gewißheit (Evidenz) sich der Wohlgelaunte bei der Urteilsbildung zufriedengibt, wie leichtgläubig er ist. Bei stärkeren Graden der Euphorie tritt eine solche Lockerung des assoziativen Spiels ein, daß die eigentliche geistige Arbeit, Distanz und Bezie-

hungserfassung, unmöglich werden. Der Euphoriker stärkeren Grades täuscht deshalb leicht Intelligenzschwäche vor, wo lediglich das Charaktergefüge ungewöhnlich gelockert ist.

Das Selbstwertgefühl wirkt ähnlich wie der Antrieb: ist es stark entwickelt, besitzt der Mensch Mut und Vertrauen, so werden die intellektuellen Vorgänge begünstigt, vorausgesetzt, daß das Selbstgefühl echt ist und der inneren Ordnung entstammt. Man kann geradezu behaupten, daß Mut und Selbstvertrauen wesentliche Voraussetzung selbständiger Urteilsbildung, der Sachlichkeit, der Distanz sind. Die Gründe dürften einleuchtend sein. Umgekehrt sind Selbstzweifel der Urteilsfindung abträglich. Sie verwehren ruhige Distanzierung, lenken die Aufmerksamkeit ab. Entmutigte Menschen täuschen daher eine Unselbständigkeit des Urteils, einen Mangel an Klarheit und Sicherheit vor, der ihrer Intelligenz durchaus nicht entspricht.

Was das Wertstreben angeht, so ist zu beachten, daß die Richtungstendenzen geweckt werden müssen. Fehlendes Interesse sagt keineswegs ohne weiteres etwas über mangelnde Intelligenz auf diesem oder jenem Gebiete aus. Es ist vielmehr anzunehmen, daß nach Erweis einer allgemeinen Intelligenz auch Ansprechbarkeit und Leistungsmöglichkeit innerhalb der verschiedenen Richtungen gegeben ist. So sehr die Anregung hier von Nutzen ist, insofern sie Interesse weckt und Begabungen zur Entfaltung zu bringen vermag, so nachteilig wirken Entmutigungen von seiten des Erziehers, der einem Kind etwa einredet, es sei für dieses oder jenes unbegabt, zu dumm, könne nichts oder werde niemals etwas leisten. Durch solche Redensarten kann — wie traurige Erfahrungen lehren — ein Schaden angerichtet werden, der kaum wieder gutzumachen ist.

Eine reiche Phantasie vermag die Denktätigkeit außerordentlich zu befruchten: durch die Anschaulichkeit ihres Materials, das lebhafte Spiel der Vorstellungen, durch Einfallsreichtum, Intuition, in alledem durch Originalität. Eine Phantasie jedoch, die aufgestaut ist mit Wünschen, deren Erfüllung dem Menschen verwehrt blieb, erreicht meist das Gegenteil, zumal dann, wenn er auf die Wünsche nicht verzichten will, der Verzicht ihm nicht sinnvoll, also auch nicht erstrebenswert erscheint. In solchem Fall kann die Versenkung nach innen hin bis zur gedanklichen Sterilität, schweren Konzentrationsstörungen und Gedankenhemmungen führen. Verdrängungen — denn darum handelt es sich — können die geistige Leistung schließlich unmöglich machen.⁸

Keine größere Denkbemühung, sei es Klärung eines Begriffs, eine schwierigere Urteilsfindung oder Beziehungserfassung, ist möglich ohne Aufmerksamkeit, Konzentration. Es gibt nun eine unwillkürliche Aufmerksamkeit — damit ist der Denkstoff von solcher Eindrucksamkeit, daß keinerlei Willensanstrengung benötigt wird. Neben dieser unwillkürlichen Aufmerksamkeit gibt es eine willkürliche, die, wie aus dem Namen ersichtlich,

⁸ Die Psychotherapie spricht in solchen Fällen von „Störungen aus dem Unbewußten“.

vom Willen unterhalten wird. Der geistige Wille, allerdings in seiner Abhängigkeit von Antrieb und Motiv, steuert die allermeisten Denkprozesse und ist bei ernster, länger dauernder Geistesarbeit nicht zu entbehren. Daher wird die Arbeit meist mit dem Willenseinsatz gleichgesetzt. Willensstarke Menschen werden naturgemäß ihr intellektuelles Vermögen wesentlich besser ausbilden, einsetzen und ausnützen als Willensschwache. Die Verkennung guter Intelligenz ist bei schwachem oder unstetem Willen sehr leicht möglich. Die ausstehende Leistung scheint für Intelligenzschwäche zu sprechen.

Es wäre vorteilhaft für die Erziehung und Selbsterziehung, wenn es im konkreten Fall gelänge, Intelligenz und Charakter — wenigstens in groben Umrissen — einigermaßen zuverlässig zu erkennen. Bei einer Ermittlung käme es vor allem darauf an, die Artung der verschiedenen Charakterkomponenten und das Verhältnis von Intelligenz und Charakter gewichtmäßig in Erfahrung zu bringen.

Zu einer ersten Orientierung kann der „Auffassungstest“ von *Wartegg-Vetter* beitragen.⁹ Es darf auf Grund eingehender Beobachtungen als erwiesen gelten, daß sowohl der Charakter wie auch die Intelligenz bereits bei der „Auffassung“, will sagen bei der Wahrnehmung des Menschen in spezieller und individueller Weise in Erscheinung treten. Um dem individuellen Ausdruck eine möglichst große Chance zu geben, sieht der Test die Ausdeutung ungegenständlicher Gebilde vor: also von Linien, Punkten, Formen, Bewegungsführung, Flächenverteilung, Farbwerten. Will die Versuchsperson solche „Bilder“ deuten, muß sie sehr viel vom Eigenen hinzutun — ein Verhalten, das geeignet ist, die Person in ihrer Eigenart ansichtig zu machen.

Der Test besteht aus sechs Tafeln, die der Versuchsperson einzeln in die Hand gegeben werden. Die Aufforderung lautet: „Was sehen Sie in diesen Gebilden, die nichts Bestimmtes darstellen? Sagen Sie unbefangen, was Ihnen dazu einfällt; es kann nichts falsch sein.“ Nach Abschluß des Versuches — empfiehlt der Autor — möge der Versuchsleiter sich sagen lassen, welche Tafeln am besten, welche am wenigsten gefallen haben, sowie das Urteil kurz begründen lassen.

Die Tafeln sind zum Teil schwarz, zum Teil farbig. Die Tafel 1 besitzt gleichsam anorganischen Charakter, das Gebilde reizt in seiner klaren Schärfe von sich aus zu abstrakter oder verstandhafter Deutung.

Die Tafel 2 spricht durch ihre „beschwingte Zartheit“ (verstreute Punkte) die „sensible“ Anlage, die Empfindsamkeit an. Tafel 3 zeigt starke Bewegtheit und einen lebhaften Kontrast von Rot und Schwarz. Beides regt zu anschaulichen Vorstellungen, zu Phantasietätigkeit an. Tafel 4 legt durch die Gegensätzlichkeit von Vorder- und Hintergrund kritische

⁹ *August Vetter*, Der Auffassungstest, in „Grenzgebiete der Medizin“, (München, Lehmann), 1. Jahrg., 1. Heft, April 1948.

Stellungnahme nahe. Der Bildgegensatz kann jedoch auch infolge starker Gefühlsansprechbarkeit überwunden werden. Tafel 5 läßt auf Grund von Weichheit und Schwere die Gestimmtheit und Erregbarkeit des Gefühls zum Vorschein kommen. Tafel 6 wirkt durch die Grundfarben Rot und Blau, ferner durch tektonische Formansätze und flimmerndes Hell-dunkel auf die „elementare Sinnlichkeit“, sofern deren Ursprünglichkeit noch vorhanden ist.

Das Testverfahren sieht eine Gliederung der Antworten vor. Diese geschieht unter der vierfachen Rücksicht: Formlösungen (abstrakte oder ästhetische Deutungen), Sachlösungen (statischer oder dynamischer Art), Bildlösungen (Stimmung und Phantasie schaffen eine „Atmosphäre“), Sinndeutungen (symbolischer oder allegorisch-reflektierender Art).

Durch die Deutungen kann demnach der Verstand, das Gefühl, die Phantasie, die Empfindung, der Antrieb zur Aussprache kommen. Beim Verstand sind es Distanz, Kritik, Sachlichkeit, Klarheit, die in Erscheinung treten können. Die Bildtafeln 1 und 4 regen besonders zu Deutungen dieser Art an. Antrieb und Empfinden kommen bei den Bildern 3 und 6 in Bewegung. Die Stimmungsgefühle sind bei Tafel 4 und 5, gelegentlich auch bei 2 tonangebend. Störungen des Selbstgefühls können neben sonstigen, komplexartigen Reaktionsbereitschaften bei Tafel 2 als starke Sensibilität, Ängstlichkeit usw. ansichtig werden. Für die Phantasie ist Bild 3 aufschlußreich.

Wie A. Vetter betont, kommt es bei der Auswertung des Tests auf „eine vergleichende Betrachtung des Gesamtbefundes, die Herausarbeitung seiner dominierenden Züge in ihrer Beziehung zueinander und die Aufhellung etwaiger Diskrepanzen von der Grundhaltung her“ an. Vetter betont in diesem Zusammenhang, daß der Auffassungstest lediglich ein Hilfsmittel bei der Aufhellung der Eigenart ist. Andere Testverfahren sowie die Exploration, Beachtung der Konstitution, Physiognomie, Mimik, Sprache müssen ihren Beitrag leisten, um das Bild der Intelligenz und des Charakters möglichst vollständig zu machen.

Künstlertum und Geschichte

Zu Egon Friedells Kulturgeschichte

Von G. FRIEDRICH KLENK S. J.

„Dreiundzwanzigste bis siebenundzwanzigste Auflage“ steht auf der Rückseite der Titelblätter. Ein dreibändiges Werk mit einer solchen Auflage seit Ende der zwanziger Jahre bedeutet einen außerordentlichen Erfolg, zumal es von 1937 bis vor kurzem im Buchhandel gar nicht auflag. Im Jahre 1937 war es nämlich von der Gestapo beschlagnahmt und eingestampft worden. Erst 1947 hat es die C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München neu angekündigt.